

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würt. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsvorkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
Inuzu Bestelgeld 30 Pf.
Celoton Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Hauptzeile 10 Pfg., die klein-
spaltige Geradenzeile.
Konkurrenz 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 67.

Dienstag, den 21. März 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. März.

Am Bundesstatistik Staatssekretär Delbrück. Prä-
sident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11.15
Uhr. Die zweite Lesung des Etats des

Ministeriums des Innern

wird beim Kapitel Reichsgesundheitsamt fortge-
setzt. Hierzu liegen Resolutionen vor vom Zentrum be-
treffend Aenderung des Viehseuchengesetzes, Aenderung des
Fleischbeschaugesetzes, Meldepflicht bei Bleierkrankungen,
Schutz der Celluloidarbeiter; von den Sozialdemokraten
betr. Meldepflicht für alle gewerblichen Vergiftungen; von
der Wirtschaftlichen Vereinigung betr. Schutz der Bienen-
zucht.

Abg. Ranner (Ztr.) begründet die Resolution betr.
Aenderung des Viehseuchengesetzes dahin, daß die Ent-
schädigungspflicht des Staates ausgedehnt werde auf die
Becklässe, die durch die Maul- und Klauenseuche und deren
Folgen herbeigeführt werden. Abg. Graf Kanitz (Konf.)
empfiehlt die Resolution dringend. Mehr als die Maul-
und Klauenseuche selbst schädigen deren Folgen, u. a.
die Sperrmaßnahmen, die Landwirtschaft. Die Ztr. (Soz.):
Wenn man die Tierseuchen fortgesetzt in den Vordergrund
rückt, sollte man auch einmal von Krankheiten sprechen,
die die Menschen, namentlich die Arbeiter, heimsuchen.
Hier richtet die Tuberkulose große Verheerungen an. Trop-
fen stehen zu ihrer Bekämpfung nur einige hunderttau-
sende zur Verfügung. Die Berichte der Gewerbeinspek-
toren über die unglücklich schlechten Wohnungsverhält-
nisse der Porzellanheimarbeiter sind auf einen deutlichen
Hinweis des Reichsamts des Innern hingewiesen worden,
als sie anfangs waren. Diese Wohnungen sind die gefährlich-
sten Herde der Tuberkulose. Die organisierte Arbeiter-
schaft wurde von der Beteiligung an der Hygienenausstellung
in Dresden durch die Unternehmerschaft ferngehalten.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Hygienenausstellung
in Dresden ist kein Unternehmen des Reiches. Die
dortigen Vorgänge entziehen sich meiner Kenntnis. Un-
richtig ist, daß nicht von meinem Ressort alles geschieht,
um das Leben und die Gesundheit der Arbeiter in der
keramischen Industrie zu sichern. Insbesondere richten
wir unser Augenmerk auf die Bekämpfung der Tuberku-
lose. Weitere Arbeiterschutzbefimmungen sind in Aus-
arbeitung. Uebrigens ist die Seuchenbekämpfung Sache

der Einzelstaaten. Das Reich hat nur die wissenschaft-
liche Bearbeitung der Frage zu erledigen. Niemand wird
behaupten wollen, daß das Gesundheitsamt bezüglich
der Tuberkulose seine Pflicht nicht getan habe. In keinem
anderen Lande ist die Tuberkulose so erfolgreich bekämpft
worden wie bei uns. (Beifall).

Reuner (natl.): Die Ausführungen des Abgeord-
neten Diez sind übertrieben. Selbstverständlich muß alles
geschehen, um die gesundheitlichen Interessen der Arbeiter
zu schützen. Zu verlangen ist eine reichsgesetzliche Regel-
ung des Apothekenwesens. Ein energisches Vorgehen gegen
die Maul- und Klauenseuche ist geboten. In erster
Linie käme ein verstärkter Grenzschutz in Frage; aber
auch die Schutzvorrichtungen im Innern sind nicht aus-
reichend. Staatssekretär Delbrück: Ich werde den ver-
bündeten Regierungen empfehlen, auf eine reichsgesetz-
liche Regelung des Apothekenwesens zu verzichten. Der
Schutz der Bienenzucht wird in Verbindung mit Preußen
erörtert werden. Eine Vorlage wird alsbald erfolgen.
Ebenso sind die Ausführungen zum Seuchengesetz in Aus-
arbeitung.

Mugdan (fortschr. Vp.): Staat und Reich müssen
in der Bekämpfung der Tuberkulose gemeinsam vorgehen.
Der Resolution des Zentrums stimmen wir zu. Bei Be-
kämpfung der Maul- und Klauenseuche wäre es richtig,
das jetzt in Dänemark bestehende System anzuwenden, wo
jedesmal das verseuchte Tier abgeschlachtet und der Be-
sitzer entschädigt wird. Staatssekretär Dr. Del-
brück: Die gesetzliche Regelung des Seuchenwesens wird
später erfolgen. Die Frage der Tuberkulosebekämpfung
in der Familie wird eingehend untersucht. Gabel (w.
Vgg.): Unsere Resolution betreffend Vorlegung eines
Gesetzentwurfs zum Schutz der Bienenzucht gegen Faulbrut
empfehle ich zur Annahme. Abg. Dr. Köstler (V. d. L.):
Der Grenzschutz gegen Maul- und Klauenseuche sollte
strenger beobachtet werden. Wir sollten schneller und
zuverlässiger über den Seuchenstand im Ausland unter-
richtet werden. Bei Ausbruch einer Seuche müßten sofort
die strengsten Maßnahmen getroffen werden.

Staatssekretär Delbrück: Die Einfuhr fran-
zösischen Viehs ist unter der umfassendsten Vor-
sichtsmäßregeln gestattet worden. Unsere Konsula
im Ausland sind angewiesen, über jeden seuchenverdäch-
tigen Fall sofort telegraphisch Mitteilung zu machen.
**Mit der in Deutschland aufgetretenen Seuche hat
die Deffnung der französischen Grenze nichts zu
tun.** Die Einschleppung nach dem Osten ist aus Ruß-

land erfolgt trotz strengster Grenzsperrre, die
mit der ganzen preuß. Rücksichtslosigkeit durchgeführt wird.
Die Einberufung einer Sachverständigenkonferenz werde ich
präsen. Die andere Forderung, verseuchte Tiere, wo es
zweckentsprechend erscheint, auf polizeiliche Veranlassung
zu töten und den Besitzer angemessen zu entschädigen, ist
bereits seit längerer Zeit erfüllt. Abg. Lehmann-Bies-
baden (Soz.): Besondere Beobachtung verdient die Gefahr
der Bleierkrankungen. Die Verwendung der Bleifarben
sollte grundsätzlich verboten werden. Graf v. Oppers-
dorff (Ztr.): Die schularztliche Reichsstatistik muß ver-
öffentlicht werden. Die Maul- und Klauenseuche er-
heischt strengste Maßnahmen. Wirkl. Geh. Rat Dr. Dal-
bauer: Ich muß der Behauptung entgegen treten, daß die
sächsischen Regierung eine Heimarbeitersammlung anläß-
lich der Dresdener Hygienenausstellung verhindert habe.
Wir haben lediglich gewünscht, daß eine objektive Heim-
arbeitersammlung veranstaltet wird, auf der nicht ein-
seitig von den Gewerkschaften die Schattenseiten vorge-
führt werden. Bayer. Ministerialrat Ritter v. Strö-
henreuther: Die bayerische Regierung ist immer be-
strebt gewesen, mit allen Mitteln den Mißständen in der
Glaserfabrikation abzuhelfen, insbesondere richtet sie ihr
Augenmerk auf die Wohnungsfürsorge der Arbeiter. Nach
kurzen Bemerkungen des Abg. Sommer (fortschr. Vp.)
erklärt der Präsident des Reichsgesundheitsamts Dr.
Brumm: An unserem Standpunkt, daß Bleierkrankungen
von über 10 Proz. eine Gefahr für die Gesundheit mit
sich bringen, müssen wir unbedingt festhalten. Wo es
sich um die Gesundheit unserer Kinder handelt, dürfen wirt-
schaftliche Rücksichten auf Fabriken für das Spielzeug nicht
genommen werden. Die Maul- und Klauenseuche wird
fortgesetzt nach Ursache und Wirkung studiert. Blanck-
horn (natl.) befürwortet eine gesetzlich reglementierte be-
ssere Nahrungsmittel- und Weinkontrolle. Geh. Regier-
ungsrat Frhr. v. Stein erwidert, daß sich solche Wünsche
nicht so leicht erfüllen lassen. Vogt-Grailsheim (wisch.
Vgg.): Abschwächungsversuche des Grenzschutzes sollten
vermieden werden. Ministerialrat Dr. v. Köhler: Ueber
die Einschleppung der Maul- und Klauenseuche nach Württemberg durch einen Viehtransport
aus Köln ist im würt. Landtag eingehend verhandelt
worden. Von allen Seiten wurde anerkannt, daß irgend
ein Veräußerung der Regierung nicht vorliegt.

Das Kapitel wird bewilligt und die Resolution an-
genommen. Das Kapitel Patentaamt wird mit der
ersten Beratung des Gesetzes betr. den Patentaufsicht-
ungszwang verbunden. Nach kurzer Debatte wird eine

Sturmwind und Wirbel segt die Straßen,
Staub und Nebelst mag er fassen,
Quadern muß er liegen lassen.

Anapafius Grün.

Theater.

Roman von Ernst Georg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

„Ausgesprochen?“ Eva lachte lustig. „Auch so ein
Wahn! Worüber denn? Meine unschuldigen Schwärme-
rien hatte ich ihm schon in der Bahn gebrächet. Na,
und mein Mann hat soviel erlebt — nein, Anne, was
gibt es für Weiber! Der Fritz muß dir so manches er-
zählen.“

„Nein! Nein!“ unterbrach sie Anne, „bitte nicht!
Ich mag es gar nicht hören, wirklich nicht!“

„Himmel, bist du auf einmal präde!“ schalt Eva
erküht.

„Nein, nicht aus Prädrie“, wehrte Anne, „aber
ich weiß nicht, etwas in meinem Empfinden widerspricht
dem. Die ersten Liebeserlebnisse meines Zukünftigen
möchte ich einst wohl wissen. Wer nie seine Aben-
teuer, und wenn sie noch so interessant waren.“

„Und das will zur Bühne!“ rief Eva fast mitleidig.
„Ja Käsen! Na, du wirst dich schon ändern nach der
Ehe, ich war ja nicht anders als du. Neben einem ernst-
erfahrenen Mann wird man schnell anders.“

Ein gewisser Groß, eine lauernde Antipathie wuch-
ten in Anne gegen den Gatten der Freundin, der für
sine Geistesregungen, für Kunst und Poesie so gar keinen
Sinn hatte. Der sich noch behauptete, nur der „Praktiker“, der
„Mann der Tat“ zu sein. „So bist du also glücklich, Eva?“

„Wieber eine Gewissensfrage, du keine Lörin! Aber
ich müßte dich kennen, darum will ich es dir schriftlich
sagen: ja, meine Hochzeitsthe war himmlisch, und ich bin
mit meinem Fritz über — überglücklich! Nun weißt du es!“

„Das ist mir die Hauptsache!“ entgegnete Anne und
armete auf. Aber zum erstenmal kamen ihr Zweifel und
Misstrauen an der Freundin. Hatte sie Eva immer über-

schätzt? War diese wirklich, wie die Patin sagte, „nur
ein Weiber, den sie erst geliebt!“ Wie konnte Eva mit diesem
Namen so glücklich sein?

Und sie war vollständig glücklich und ausgefüllt!

Anne stand vor einem Rätsel, je öfter sie hier zu
Besuch kam, je näher sie diesen starken, zum Wohlleben
genügigen Egoisten kennen lernte. Er nahm sich vor ihr
wenig zusammen und verschonte sie weder mit seinen oft
recht frivolen, ewigen Witzelein, noch mit der Erzählung
seiner verschiedensten Abenteuer. — Eva lachte und amü-
sierte sich herzlich. Auf Annes sprechende Züge trat dann
oft ein Ausdruck von Pein, der Herrn Hellmers nur noch
mehr reizte.

„Das müssen Sie sich abgewöhnen, liebes Kind“, sagte
er dann ironisch, „das Lebt noch von zu Hans aus an
Ihren. Beamtenatmosphäre! Sie sind Künstlerin, gehen
zur Bühne und müssen sich abhärten, wenn Sie nicht
sofort unsterblich lächerlich werden wollen! Klott muß
eine Schauspielerin sein, flott! Ihr zündendes Tempera-
ment paßt wahrhaftig nicht zu Ihrem bourgeoisen Ge-
baren!“

Er härtete sie ab. Sie lernte über seine Witze wenig-
stens lächeln. Aber in ihr brannte der Schmerz über den
Verlust der einst so gleichgestimmten Freundin. Es war
anders geworden zwischen ihnen, ganz anders! Annes
Tippen gewöhnte sich sberzig aufeinander.

Sie hatte nicht gehört, daß unten eine Droschke vor-
gefahren war, und daß wenig später die Eintritts-
locke der Wohnung stark gekläut hatte. Eva war heimgekehrt
und hatte ihren Schwager Robert, der wieder von einer
langen Geschäftsreise heimgekehrt war, mitgebracht. „Geh
immer in mein Wohnzimmer, Robert, da oben auf dem
Balkon wird sie wohl sitzen“, sagte die junge Frau, „ich
ziehe mich schnell um.“

Hellmers tat, wie ihm geheißen. Der weiche Smyrna-
teppich dämpfte seinen Schritt, und so kam er ungeschert
in das Gemach und hatte einige Minuten ungestörte Ge-
legenheit, das junge Mädchen draußen zu betrachten. Zu
seinem Verger fühlte er, daß bei seiner Beobachtung plötz-
lich sein Herz heftig zu klopfen begann. „Donnerwetter,

ich bin doch kein Sekundaner mehr“, schalt er sich insge-
heim. Unwollig reichte er seine elegante Gestalt empor, rieb
die Hände, räusperte sich stark und trat schnell bis an
die Balkontür. „Guten Tag, Fräulein Weltner, ich freue
mich, Sie zum ersten Male nach der Hochzeit wiederzusehen.
Meine Schwägerin hat mich Ihnen als Mittagsüberbrach-
ung mitgebracht.“

„Das ist eine nette Idee von Eva!“ rief Anne,
sich zuerst erschrocken umgedreht, und sprang
auf. Dieser Bruder gefiel ihr ausgezeichnet, sie blinnte
erstarrt in sein hübsches Gesicht. „Also sind wir beide Mit-
esser bei Hellmers, Herr —“ sie vollendete nicht, son-
dern lachte spitzbübisch.

Er hatte ihre dargereichte Hand ergriffen und ge-
fäßt. Jetzt presste er sie fest zusammen und drohte ihr mit
der Linken. „Nun, Sie werden doch nicht etwa wie-
der —“

„Aber was denken Sie?“ entgegnete sie schelmisch.
„Ich hätte doch nie gewagt, zu Ihnen wieder Bobbelche
zu sagen? Oder gar Herr Bobbelche. Nein, Herr Hell-
mers, wahrhaftig, ich nenne Sie nicht mehr Bobbelche,
außer Sie befehlen es selbst!“

„Sie sind die einzige Person der Welt, aus deren
Munde dieses abscheuliche Wort nett klingt“, sagte er,
„aber nehmen wir Ray“. Er ließ sich ihr gegenüber
nieder. „Nun, wie gefällt Ihnen das neue Heim?“

„Schön ist es“, entgegnete sie, „vor allem geschmack-
voll!“

„Ja, Lebensstil hat der Fritz weg. Ihm ist alles
so geworden, wie er es sich schon als Knabe vorgenommen.
Er hat immer im Leben das Zugreifen verstanden!“

(Fortsetzung folgt.)

— Recht und Käse. In einem neu eröffneten
Käseladen in Mannheim prangt, wie die „Neue Ba-
dische Landeszeitung“ mitteilt, folgendes Plakat: „Meiner
werten Kundenschaft wird unergütlich Auskunft in allen
Rechtsangelegenheiten erteilt.“ Dessen wir im Interesse
des Käse- und Rechtsuchenden Publikums, daß die Rechts-
auskünfte nicht so „anrüchig“ sind wie die verkaufte Ware.

14gliedrige Kommission mit der Vorberatung dieses Gesetzes betraut und das Kapitel bewilligt.

Beim Kap. Reichsversicherungsamt kritisiert Sachse (Soz.), daß bei der Rentengewährung zu engere Vorgehensregeln werden. Infolge eines Gesetzes der Versicherungsbehörden seien die Rentenbewilligungen in mehreren Bezirken um mehr als die Hälfte verringert worden zum Schaden der Versicherten. Ministerialdirektor Caspar: Die Vorwürfe gegen das Verfahren der Landesversicherungsanstalten und des Reichsversicherungsamts sind unbegründet. Die Rentenzahlung erfolgt, sobald die Grundlagen für die Rentengewährung nicht mehr vorhanden sind. Den Charakter von allgemeinen Unterstützungen dürfen Renten nicht bekommen. Das ist gesetzlich festgelegt. Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 2 Uhr vertagt. Schluß nach halb 7 Uhr.

Berlin, 17. März. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstage eine Resolution eingebracht, daß die Kalipropaganda der künftigen sozialpolitische Zwecke verwandt werden sollen.

München, 18. März. Die bayerische Regierung unternimmt es in einer längeren offiziellen Darlegung, ihre zur Bekämpfung der Heu- und Sauerwurmpilg im pfälzischen Weinbaugbiet getroffenen Maßnahmen eingehend zu rechtfertigen und den in einzelnen Bezirken gegen die Zwangsbeschlüsse hervorgerufenen Widerstand der Winzer als durchaus unbegründet hinzustellen. Die Kundgebung erwähnt, daß das Abreiben der Weinstöcke auch in anderen Bundesstaaten teils zwangsweise auf Grund von Polizeivorschriften, teils freiwillig von der Bevölkerung in weitem Maße durchgeführt wurde. Nach dem derzeitigen Stande der Angelegenheit könne jedoch gesagt werden, daß nahezu das gesamte, in Betracht kommende pfälzische Weinbaugbiet jetzt ebenfalls mit der Vorschrift einverstanden sei oder wenigstens keinen Widerstand mehr entgegensetze und in Ausführung der Vorschrift begriffen sei. Ihre Durchführung solle nur noch in den Gemeinden Edenkoben und St. Martin, dann auch in der Gemeinde Freinsheim auf Widerstand. Augenblicklich schweben nach Mitteilung des Regierungspräsidenten Verhandlungen wegen der Bildung von ausreichenden Schutzbezirken in den Gemeindebezirken Edenkoben und St. Martin, in denen das Abreiben durchgeführt werden solle. Hierdurch solle einerseits der Stimmung dieser Gemeinden Rechnung getragen und andererseits den angrenzenden willigen Gemeinden der nötige Schutz gewährt werden.

Quisburg, 15. März. Die Maul- u. Klauenseuche tritt in der Grafschaft Röss in einem ungewöhnlichen Umfang auf. Die Landwirte verkaufen das Vieh zu sehr niedrigen Preisen. Der Zentner Lebendgewicht ist in wenigen Tagen um 20 Mk. gefallen. Die Tiere werden von den Grohmpägern sofort geschlachtet, da sie lebend nicht fortgeführt werden dürfen, um nicht einer Weiterverbreitung zu begünstigen. Wie weit die Seuche verbreitet ist, erkennt man daran, daß sogar im Walde Rehe mit dieser Krankheit behaftet gefunden wurden. Die Landwirte suchen die Weiterverbreitung dadurch zu hemmen, daß sie den Viehbestand entfernen.

Ausland.

Die Tragödie in Kamerun.

Aus Buea (Kamerun) geht dem B. T. jetzt der erste schriftliche Bericht über die blutige Tragödie zu, die sich am 17. Februar dort abgespielt hat. Dieser Bericht, der alles bestätigt, was über die Persönlichkeit des Sekretärs Kerner bisher bekannt geworden war, ist vom 19. Februar datiert und lautet: Der stille Bezirkort Buea wurde heute der Schauplatz eines grauenhaften Tat. Es mochte 10 1/2 Uhr vormittags sein, als man aus dem Dienstgebäude des kaiserlichen Gouvernements schnell hintereinander folgende Schüsse einer Browningpistole und Rufe hörte. Die Beamten suchten zum Teil durch die Fenster und vom Balkon das Freie zu erreichen und riefen nach Leitern und Waffen. Die Eingeborenen, die zum heutigen Gerichtstage gekommen waren, suchten in größter Verwirrung und Eile den Ort hinter sich zu bringen, ohne daß zunächst einer hätte sagen können, was sich ereignet hatte. Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte, erfuhr man den ganzen Umfang der tragischen Vorgänge.

Der kommissarische Gouvernementssekretär Kerner war der Täter. Er hatte sich zunächst nach dem Stationsgebäude begeben, wo der Bezirksleiter Vernaahly Eingeborenen gerichtet abhielt. Er ging auf diesen zu und schloß dem Beamten zwei Schüsse aus seiner verborgengehaltenen Pistole in den Kopf. Vernaahly brach ohne weiteres tot zusammen. Mit der Waffe in der Hand lief Kerner zu dem, zirka 100 Schritte entfernten Dienstgebäude, öffnete die Tür zum ersten Zimmer, in dem er gearbeitet hatte, und schloß seinem Kollegen, dem Sekretär Grief, eine Kugel in die Brust. Dieser stürzte davon und brach vor dem Gebäude tot zusammen. Der Sekretär Schmaebelte griff ein und schlug dem Kerner mit der Faust auf den Arm, wobei ihm selbst ein Schuß in den Arm traf. Der Täter sprang zurück und traf Schnabel nochmals am Kinn. Die Kugel zerbrach in der Unterleiste und blieb wahrscheinlich darin stecken. Der Betroffene kletterte durch das Fenster hinaus. Jetzt eilte Kerner in das nächste Zimmer, in welchem der Sekretär Nagel arbeitete. Nach einigen Worten schloß er auf ihn, der sich unwillkürlich zur Seite bog und dadurch mit einem Streifschuß an der rechten Kopfseite davonkam. Der Betroffene drängte den Täter, der wohl keine Patronen mehr im Lauf hatte, hinaus, und rettete sich durch das Fenster. Mittlerweile waren durch die Schüsse und Rufe die Beamten im oberen Stockwerk des Gebäudes gewarnt. Kerner eilte hinaus, feuerte zweimal auf eine Gruppe von Sekretären, die in der offenen Tür der Kalkulator standen, und versuchte in das Zimmer des Regierungsrats Kdaa einzudringen. Dieser drängte ihn aber schnell entschlossen hinaus und kam so mit dem Schrecken davon. Kerner versuchte dann, in die Zimmer des Geheimrats Hansen

und einiger anderer Herren einzudringen, fand aber überall verschlossene Türen. Er verließ nun das Gebäude, und feuerte noch von draußen auf einige Herren und schloß dabei den Jolloorstand Bötter für nur um wenige Handbreit. Er ging dann in den wenige Schritte entfernten Messeraum der Sekretärkassette und erschloß sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Nur glücklichen Umständen ist es zuzuschreiben, daß der Täter nicht mehr Opfer den Toten zugeföhrt. Denn es geht ein Gerücht um, daß er eine Liste von fünfzehn Beamten angefertigt haben soll, welche den Abend nicht mehr erleben sollten. Tatsache ist jedenfalls, daß er nicht wahllos geschossen hat. Es sind ihm einige Europäer begegnet, auf die er nicht zielte. Er hat die Personen gelockt, und das läßt auf die Gründe der grauenvollen Tat schließen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Täter an Verfolgungswahn gelitten hat. Er glaubte sich stets beobachtet, gehänselt, zurückgesetzt. Nichts davon entspricht den Tatsachen. Es belästigte sich niemand um den Sonderling, der fast immer allein die Umgegend durchstreifte und jeder gemüthlichen Gesellschaft abhold war. Es wird jetzt ferner bekannt, daß er sich vom ersten Tage seines Eintreffens im Schutzgebiet an über jedes Gespräch Notizen gemacht hat. Dann erzählt man auch, daß er in der letzten Zeit die Häuser der Europäer umschlichen hat, um zu hören. So ist wohl in dem verjetzten Gehirn der unheimliche Gedanke entstanden, sich an seinen Verfolgern und Peinigern zu rächen. Jeder, der irgendwas mit ihm zu tun gehabt hatte, seien es die übliche Vorkommnisse oder persönliche Anekdoten, wie sie unter Kollegen üblich sind, kam auf die „Liste“.

Die gerichtlichen Feststellungen sind zurzeit noch nicht abgeschlossen, doch erscheint es zweifellos, daß sie für irgendjemand etwas Befriedigendes nicht ergeben werden.

Buenos Aires, 19. März. Die Blätter melden, daß die Regierungstruppen in Paraguay den Revolutionären eine Niederlage beigebracht haben. 900 Mann sollen in dem Treffen getötet und verwundet worden sein.

Tripolis, 19. März. Nach aus Derna eingegangenen Nachrichten ist das Mitglied der amerikanischen Expedition, der Archäologe Lacue in Cyrene am 11. d. Mis. von einem bei der Expedition befindlichen Eingeborenen, wie es heißt aus Rache ermordet worden. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet. In Derna und Tripolis herrscht große Erregung.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Dem Evangelischen Oberlehrer ist je eine ständige Lehrstelle in Bödingen, Bez. Dellbrunn, dem Kantilehrer Lech in Hinterbüchelberg, Bez. Badnang, in Ruff, Bez. Stuttgart-Amt, dem Unterlehrer Wilhelm Frey in Ulm, in Dödsdorf, Bez. Wiblingen, dem Unterlehrer Albert Jerte in Gisingen, Bez. Wiblingen, in Althaus, Bez. Nottulm, dem Unterlehrer Georg Wähler in Schwemlingen, Bez. Nottulm, in Gillingen, Bez. Stuttgart-Amt, dem Unterlehrer Marie Lehmann in Wülfelsdorf, Bez. Badnang, in Weil im Schönbuch, Bez. Wiblingen, dem Unterlehrer Marie Sittler an der Paulinenwiese in Stuttgart, in Göttingen, Bez. Pfullingen, dem Unterlehrer Otto Dietrich in Göttingen, in Göttingen, Bez. Pfullingen (Göttingen), dem Hilfslehrer Wilhelm Kettner an der Elementarschule in Göttingen, in Wülfelsdorf, Bez. Nottulm, dem Unterlehrer Max Seltzer in Wülfelsdorf, in Wülfelsdorf, Bez. Wiblingen, dem Unterlehrer Ludwig Weg am Seminar in Göttingen übertragen worden. — Dem kath. Oberlehrer wurde je eine Lehrstelle an der kath. Volksschule in: Neugersheim, O.A. Württemberg, dem Hauptlehrer Fehler in Wiblingen, O.A. Göttingen, Dimmshofen, O.A. Göttingen, dem Stellvertreter Anton Walter in Steuten, O.A. Nottulm, Göttingen, O.A. Württemberg, dem Unterlehrer August Müller in Neulingen, Spaichingen dem Unterlehrer Erhard Koch in Stuttgart übertragen.

Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß besaßte sich am Samstag mit dem Etat der Süttenwerke und sprach einen Betrag von 1050 M für Unterstützung an Bergreferendare, da solche seit Jahren fehlen. Zur Debatte stand ein Antrag der Abg. Rembold und Keibel betr. die Arbeitsverhältnisse. Es wurde beschlossen: 1) Zur Verbesserung des Alfordsystems in den Süttenwerken, besonders in der Viehweidewirtschaft in Württemberg einen Tarifvertrag mit den Arbeitern unter Hinzuziehung des Arbeiterausschusses abzuschließen. 2) In so lange dies bei der derzeitigen Wirtschaftslage nicht tauglich ist, Anordnung zu treffen, daß bei Differenzen über Festsetzung der Alfordhöhe (einschließlich von Zuschlag und Alfordreduzierung) auf Anruf der einen oder anderen Seite der Arbeiterausschuß gehört wird, 3) jedenfalls bestimmte Grundzüge über die Behandlung von Differenzen bei Alforden besonders bei Zuschlag und Lohnreduzierung unter Mitwirkung des Arbeiterausschusses aufzustellen. 4) Die Urlaubsgewährung fortjährig auszudehnen im Sinne einer mit der Zahl der Dienstjahre steigenden Erhöhung. Ferner wurde entsprechend dem Antrag Keibel beschlossen: 1) Die Arbeitszeit in den Süttenwerken auf 9 1/2 Stunden täglich festzusetzen und den dadurch entstehenden Lohnausfall durch Gewährung entsprechender Lohnreduzierung auszugleichen. 2) bei der in Aussicht genommenen Neuregelung des Alfordsystems wie Biff. 1 oben mit Beifügung „unter Zuziehung je eines Vertreters der in Betracht kommenden Interessensorganisationen der Arbeiter“. 3) die Arbeiterausschüsse auch fernerhin gütlich zu hören, über Veränderungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen und zur Mitwirkung bei der Festsetzung heranzuziehen.

Stuttgart, 18. März. In der Zeit vom 27. März bis 12. April kann das kgl. Residenzschloß wegen der köblichen Hochzeit des Königspaares nicht besichtigt werden.

Stuttgart, 18. März. Der Ausschuß des Vereins Württembergischer Körperschaftsbeamten ist einstimmig der Eingabe beigetreten die der Württembergische Städteverband an die Landstände wegen der Vorlage über die Gehaltserhöhung der Lehrer an den höheren Schulen wie an Volksschulen gerichtet hat. Ganz besonders fand die Eingabe im Ausschuß den lebhaften Beifall der Vertreter der kleineren Gemeinden.

Stuttgart, 18. März. Der Vorstand des Evang. Partvereins wird beim Landesynodalausschuß vorstellig

werden um Einberufung der evang. Landesynode im nächsten Herbst.

Stuttgart, 18. März. Nach einer Verfügung des Justizministeriums haben mehrere Erfahrungen der letzten Zeit es geboten erscheinen lassen, Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, einen Mißbrauch der Formulare von Hypothekenbriefen und Urkunden ähnlicher Art entgegenzuwirken und gegebenenfalls die Entdeckung widerrechtlicher Verwendung zu erleichtern. Zu diesem Behuf wurden vom Justizministerium besonders gekennzeichnete Formulare zu Hypotheken-, Grundschul- und Rentenschuldbriefen, sowie zu Zeugnissen über die Eintragung einer bestimmten Hypothek, Grundschuld oder Rentenschuld ausgegeben.

Mengen, 18. März. Die Anhänger des bei der Stadtschultheißenwahl mit 215 Stimmen unterlegenen Oberamtssekretärs von Saugau haben, wie bereits kurz angedeutet, nunmehr beschloffen, die Wahl des mit 213 Stimmen gewählten Verwaltungssachverständigen Marquardt anzufechten. Ueber die Aussichten der Anfechtung über die Meinungen trotz der geringen Mehrheit von drei Stimmen sehr geteilt.

Nah und Fern.

Das eigene Kind totgeschlagen.

Aus Maunheim wird berichtet: Die in P. G. 12/13 wohnende Ehefrau des Klebers Ernst Heise warterte ihr 6jähriges Töchterchen, das bis vor 6 Monaten bei ihrer Großmutter war, zu Tode. Am vergangenen Samstag schlug sie es so hart, daß die Anwohner die Polizei davon benachrichtigten und diese das Kind ganz blau geschlagen im Bette liegend vorfand. Die Frau versprach dem Schuttmann, das Kind nicht mehr zu schlagen. Kaum war dieser aber fort, ergriff sie der Zorn und schlug mit einem Stuhlbein und einem Schrubber solange auf das Kind ein, bis es sich nicht mehr rührte und sein Leben ausgehaucht hatte. Als sie dies sah, verließ sie das Haus und fuhr zu ihrem in Frankfurt in Stellung befindlichen Manne, dem sie die Sache erzählte. Dieser kam heute morgen mit seiner Frau hier an. Auf sein Anraten stellte sich die Frau der Polizei, wo sie dann verhaftet wurde. Die Frau ist eine aufgeregte nervöse Person, die sich über die geringste Kleinigkeit aufregt und das tote Mädchen im Gegenjaß zu ihrem zweijährigen Töchterchen nicht leiden konnte.

Ein Mord.

In Berlin wurde Sonntag Nacht 4 Uhr die 38 Jahre alte Prostituierte Maria Schramm in ihrer Wohnung in der Sorgenstraße durch den bei ihr wohnenden Kleiner Karl Lehmann ermordet aufgefunden. Der Täter ist noch nicht bekannt.

Vor Schrecken stumm.

Zu der Ansehestraße zu Rixdorf bei Berlin wurde der Stallschweizer Neumann, der im Erdgeschoss wohnt, durch ein Geräusch nachts plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt. Es kam ihm vor, als ob jemand in seinem Zimmer herumtrante. Als er aufstand und Licht anzündete, sah er sich einem Vurischen gegenüber, der ihm mit weit aufgerissenen Augen anstarrte und noch heftiger erschrocken zu sein schien als Neumann. Auf die Frage, was er wolle, antwortete der Einbrecher nur mit unverständlichen Gebärden. Es ergab sich, daß er eine Fensterscheibe eingedrückt und in der Stube bereits alles Geld und verschiedene Sachen zusammengerafft hatte. Auf der Wache wurde der Einbrecher als ein 23 Jahre alter obdachloser Stallschweizer festgestellt, der früher einmal mit Neumann zusammen gearbeitet hatte. Der Ertrapper hat jetzt die Sprache noch nicht wiedergefunden. Er antwortet auf alle Fragen nur mit Kopfschütteln und Gebärden.

In Stuttgart brachte in einer Buchdruckerei der Johannesstraße ein Maschinenmeister seinen rechten Arm in eine Schnelldruckpresse. Hierbei wurde ihm der Unterarm vollständig zerquetscht.

Großes Aufsehen erregte in Schwäigern die Beschäftigung eines jungen Geschäftsmannes. Wie verlautet, soll sich derselbe an einem schulpflichtigen Mädchen vergangen haben. Er wurde an das Amtsgericht Bradenheim eingeliefert.

In Großingersheim fiel das zweijährige Töchterchen des August Wolf, Zimmermanns, in einem unbeachteten Augenblick zum Bett heraus und war augenblicklich tot.

Der 25 Jahre alte Metzgermeister Ludwig Zblader von Bergen, Bayr. Bezirksamt Traunstein, welcher sich Anfangs November durch Ochsenaufläufe in der Umgegend von Vietingheim in einen schweren Betrug beging, der die Bauern zu einem Viehgelage, bei welchem Schweine eine große Rolle spielte, einladet und bewirtete, ohne auch nur einen Pfennig zu besitzen, dann aus dem Viehheimer Amtsgerichtsgefängnis nach sechswochiger Untersuchungshaft entlassen ist, konnte nach dreimonatiger Verfolgung in seiner Heimat verhaftet werden.

Zufahrt.

Stuttgart, 18. März. Der bekannte deutsche Flieger Hans Grade, der Gewinner des Langpreises, wird am Samstag den 25. ds. und Sonntag den 26. ds. auf dem Cannstatter Wasen Schaustöße ausführen.

Gerichtsaal.

Der Selbstmord eines Rekruten.

Ein Unteroffizier als Soldatenquäler. Vor mehreren Wochen verursachte die Mitteilung über die Bergweinstadt des Grenadiers Nieß vom B. Garde regiment einiges Aufsehen. R. hatte sich aus der Mannschaftsstube zum Fenster auf den Kasernenhof geschüttelt. Es hieß, er sei durch Mißhandlungen in den Tod gekommen worden. Dieser Tage wurde der Fall vor dem Kriegsgericht der 1. Gardebataillon verhandelt. Angeklagt war

der Unteroffizier Neuenfeld, der Korporalschaftsführer des Reg. war. R. hatte sich wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu verantworten.

Nach war Rekrut. Er war ein guter Soldat, der sich alle Mühe gab, den Anforderungen des Dienstes nachzukommen. Im Januar bekam er einen Furunkel am rechten Arm. Er wurde deshalb zum Revier geschickt und dann vom Außendienst suspendiert. Eines Morgens traten die Mannschaften der Neuenfeldschen Korporalschaft auf dem Korridor zum Stiefelputzen an. R. befahl dem Grenadier Große, in die Stube an den Ofen zu gehen und dort zu putzen. Die Tür schloß dann R. hinter sich und während die anderen Mannschaften draußen weiter putzten, befahl er dem G. fortwährend, die Stiefel und die Bürsten niederzulegen und wieder aufzuheben. G. will in dieser Weise etwa fünfzigmal behandelt worden sein. Hieraus mußte er die Stiefel mit Wasser einschüttern, blank machen, dann wieder einschmieren und dies mehrere Male wiederholen. Sodann wurde auch R. ins Zimmer gerufen, mit dem selbigen vorgenommen wurde. Als er dem Unteroffizier erklärte, er könne nicht putzen, da er einen Furunkel habe, erwiderte ihm R., er solle mit der linken Hand putzen, er werde es ihm schon beibringen. Die beiden Rekruten wurden von den Anstrengungen schließlich erschöpft. Dem R. wurde die Sache zu viel und er war plötzlich dem Unteroffizier den Stiefel und die Bürste vor die Nase und rief: „Ich putze nicht weiter. Ich bin doch nicht verrückt.“ In diesem Augenblick trat der Unteroffizier Clausen in die Stube. Er erklärte dem R., dieser müsse die Sache zur Meldung bringen. Darauf fragte R. den R., ob er ihn melden solle. R. erwiderte nichts, sondern begann zu weinen. Er eilte dann nach der Nebenstube, und stürzte sich aus dem Fenster auf den Hof hinab. Der Rekrut starb noch an demselben Tag an den schweren Verletzungen, die er sich bei dem Sturz zugezogen hatte.

In der Verhandlung kam die Ansicht zum Ausdruck, daß R. vielleicht auch durch die mißverständliche Äußerung des Unteroffiziers Clausen, er könne ins Gefängnis wegen der Gehorsamsverweigerung kommen, bestimmt wurde, sich das Leben zu nehmen. Der Vertreter der Anklage war der Meinung, daß der Angeklagte die Hauptschuld an dem Selbstmord trage und er beantragte deswegen eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Das Kriegsgericht war der Überzeugung, daß den Angeklagten ein mittelbares Verschulden an dem Tode des Grenadiers treffe. Zwischen der vorschriftswidrigen Behandlung und dem Selbstmord bestehe ein Causalzusammenhang und die zufällige Folge der vorschriftswidrigen Behandlung müsse ersichernd bei Abmessung der Strafe ins Gewicht fallen. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte ein noch junger und bestrafte Unteroffizier ist, wurde von einer Gefängnisstrafe Abstand genommen und auf sechs Wochen Mittelarrest erkannt.

Ein alter Handwerksbrauch strafbar? Ob der alte Handwerksbrauch, das sog. „Vor- oder Ansprechen“ der wandernden Gesellen zumgemäß oder als Betteln anzusehen ist, darüber hat das Dresdener Gericht in folgendem Fall entschieden: Der 42 Jahre alte Fleischermeister Köhler befand sich auf der Wanderschaft und war nach dem Vogtlande gekommen, um Arbeit zu suchen. Er fand keine Arbeit, wanderte deshalb nach Dresden, wo er, da er über Existenzmittel nicht verfügte, bei den Fleischermeistern „ansprach“ und auch Unterstützungen erhielt. Hierbei wurde er von der Polizei „abgefaßt“ und sollte sich nunmehr wegen Bettelns und Landstreichens vor Gericht verantworten. Er ließ den stellvertretenden Fleischerbörsemeister Richter als Sachverständigen laden. Er selbst stellte entschieden in Abrede, sich des Bettelns und Landstreichens schuldig gemacht zu haben, und betonte, daß er habe wandern müssen, um Arbeit zu erhalten; das sei kein Landstreich. Auch gebietet habe er nicht, sondern nur bei den Meistern vorgesprochen. Obermeister Richter erklärte, man könne das Ansprechen nicht als Betteln ansehen. Es ist zumgemäß, daß die Gesellen bei den Meistern vorsprechen und um Arbeit auftragen. Wenn der fremde Fleischermeister keine Arbeit erhalte, so lasse ihn der Meister nicht wieder von dannen ziehen, ohne ihm ein Geschenk, sei es in Gestalt von Schwaren oder eines Gebäckes, zugeben zu haben. Auch er, der Obermeister, habe auf seiner jahrelangen Wanderschaft diesen alten zumgemäß Handwerksbrauch geübt. Der fremde Geselle gehe, wenn er in eine fremde Stadt komme, zunächst auf die Herberge, wo täglich durch den Sprechmeister der Innung Arbeit nachgewiesen würde. Es sei richtig, daß Gesellen, die im Besitze eines Verbandsbuches seien, bevorzugt würden. Aber nicht alle Gesellen hätten ein solches, meistens nur diejenigen, die ihre Lehre bei einem Innungsmeister verbracht, oder mindestens ein Jahr bei einem solchen gearbeitet hätten. Auf dem Lande dagegen sprächen die Gesellen meistens bei den Meistern vor und fänden auf diese Weise Stellung. Das Gericht sprach den Gesellen zwar vom Landstreichern frei, verurteilte ihn aber trotz des Gutachtens des Innungsobermeyers wegen Bettelns zu 2 Wochen Haft und zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. (Dieser Urteil beweist nur, daß die Richter mit dem praktischen Leben keine Fühlung haben. Kein Handwerker sieht das Vorsprechen als Betteln an. Wer nichts geben will, laßt sich bleiben. R. Reb.)

Nürnberg, 17. März. Das Schwurgericht verurteilte den 22-jährigen ledigen Kaufmann Wilhelm Jakob aus Solihofen, der am 22. September 1910 in Nürnberg seine Geliebte, die Pojanentierin Minna Walter, um sich ihrer zu entledigen, im Schlafe mit Spiritus überschüttete, diesen anzündete und dadurch den Verbrennungstod der Walter herbeiführte, wegen Totschlags zu zwölf Jahren Zuchthaus.

Bermischtes.

Millionärsbraut und Bettlerin.

Ein romantisches Lebensschicksal a la „Romeo und Julia“ hat, wie der „Inf.“ aus Paris geschrieben wird, nach den Mitteilungen der Yvonne Zeitungen eine alte stadtbekannte Bettlerin erfahren, von der jüngst telegraphisch gemeldet wurde, daß man bei ihrem Tode in ihrer Wohnung ein Vermögen von 1,200,000 Franken fand. Die alte Bettlerin, die eine stadtbekannte Lumpensammlerin war und allgemein nur die „Mademoiselle de Lyon“ hieß, war, wie jetzt bei ihrem Tode bekannt wird, eine Tochter des berühmtesten französischen Seidenfabrikanten und Millionärs namens Karel. Alice Karel, die spätere Bettlerin, war das schönste Mädchen Lyons. Ihr Unglück begann, als der Sohn eines Konkurrenten der Firma Karel nach Lyon kam und sie kennen lernte. Die Firma Karel war nämlich seit vielen Jahren mit der Marzeiller Seidenfirma de la Roche aufs heftigste verfeindet. Beide Firmen blühten vor ungefährt 60—80 Jahren. Als nun Henry de la Roche damals — es war im Jahre 1837 nach Lyon in geschäftlichen Angelegenheiten kam, war er naturgemäß der Gast der reichen Yvonne Seidenkaufleute, da er den Repräsentanten des größten Marzeiller Seidenhauses darstellte. Bei einer Abendgesellschaft im Hause eines Fabrikanten lernte nun die damals 17-jährige Alice Karel den Sohn des mit ihrem Vater in tödlicher Feindschaft lebenden Fabrikbesizers de la Roche kennen und lieben. An die Einwilligung ihres Vaters zu der Ehe mit dem Sohne seines Todfeindes war natürlich nicht zu denken. Darum flüchtete Alice einige Tage später mit ihrem Geliebten nach England. Sie sollte sich ihres Glückes aber nicht lange freuen. Der alte Karel sandte seiner Tochter nämlich Spione und gedungene Mörder nach, denen es gelang, die Spur der beiden Flüchtlinge zu finden. Den jungen de la Roche ermordeten sie und entführten das Mädchen und brachten es nach Lyon zu ihrem Vater zurück. Die junge Alice, die bis dahin saft und schön war, veränderte sich nun völlig. Anfangs stürzte sie sich in den Strudel des Lebens und machte ihrem Vater dadurch viel Kummer und Schande. Aber durch seine Bitten und durch seine Drohungen war sie dazu zu bewegen, ihren skandalösen Lebenswandel zu ändern. Auf alle Vorstellungen hatte sie für eine Antwort: „An allem ist mein Vater schuld. Mein Vater hat es so gewollt.“ Allmählich verfiel der Glanz der Familie, das Haus starb aus, es blieb nur die Tochter Alice übrig, die immer mehr und mehr sank. In guter Zeit war sie fast ständig betrunken und lebte kümmerlich in einer Kellermwohnung, wo sie einen kleinen Lumpenhandel betrieb. Von ihrer Schönheit war natürlich nichts mehr übrig geblieben, ja, an ihre Stelle war eine geradezu groteske und abschreckende Daffigkeit getreten, durch die das alte Fräulein der Schrecken aller Kinder wurde. Keiner ahnte, daß sie ein ungeheures Vermögen besaß, das sie wohl von ihrem Vater geerbt hatte. Da sie aber ihren Vater verachtete, rührte sie es nicht an, sondern darste als Bettlerin und Lumpensammlerin lieber, als daß sie von dem ihr verhassten Manne einen Pfennig anlehnte. Nun, da sie im Alter von 92 Jahren starb, fand man ihr Vermögen.

Wie das belagerte Paris mit der Außenwelt korrespondierte.

In Paris lebten während des deutsch-französischen Krieges sehr viele Engländer, die das Bedürfnis hatten, mit ihren Angehörigen in England in Verbindung zu bleiben. Nach und nach schlossen aber die deutschen Truppen einen soch gewaltigen Ring um die Stadt, daß jede Korrespondenz unterbunden wurde. Darauf verfiel die Londoner „Times“ auf folgende interessante Art, mit den eingeschlossenen Pariser in Verkehr zu treten. Sie nahm Annoncen von englischen Familien für deren Angehörige im belagerten Paris auf, dann wurden die Seiten der Zeitung mit großer Sorgfalt von der Londoner stereoskopischen und photographischen Gesellschaft aufgenommen. Die Aufnahme geschah in so enormer Verkleinerung, daß der Druck nur unter dem Mikroskop zu erkennen war. Diese Photographien, noch dazu auf einem ganz dünnen Papier hergestellt, nehmen naturgemäß nur einen ganz geringen Platz ein. Sogleich nach der Fertigstellung der Miniaturzeitungen wurden diese verpackt und zwar gingen sie zunächst nach Bordeaux und von dort nach Paris mittels Briefstaben. Dort wurden dann die Zeitungspalten mit Zuhilfenahme eines Projektionsapparates stark vergrößert und die Mitteilungen der englischen Familien an ihre Angehörigen abgeschrieben und an ihre Adresse beiliegend. Auf diese Weise blieb auch während der vollkommensten Einschließung der Korrespondenzverkehr zwischen London und Paris bestehen.

Ein Bettlerleid.

Auf den Pariser Boulevard ist das Betteln verboten. Man sieht einen blaffen, ärmlich, aber sauber gekleideten Mann: er bittet, doch er versteht sich nicht darauf, und da er seine traurige Geschichte ohne Pathos und Aufdringlichkeit nur schamhaft vor sich hinflüstert, gehen die Leute vorüber. Ein schwarz gekleideter Herr tritt auf den Armen zu und zeigt ihm eine Karte. Der Herr hat einen Schnurbart, einen dicken Stock, im Knopfloch ein mehrfarbiges Bändchen: ein Polizeibeamter in Zivil. „Unterlassen Sie das, oder es geht Ihnen schlecht“, sagt er rauh zu dem Bettler. Doch dann, in mildeem Tone, murmelt er: „Armer Teufel“, und drückt dem Bettler ein Silberstück in die Hand. Passanten haben die Szene beobachtet, man jubelt dem mildherzigen Polizisten zu und nun folgen alle seinem Beispiel, es regnet milde Gaben. . . Einige Minuten später teilen die Beiden, Bettler und „Polizist“, ihre Beute, trennen sich und jeder geht vergnügt seines Weges.

Der badewütige Björnson.

Von einem Freunde des verstorbenen Dichters werden dem „Tagl. Korr.“ folgende häßliche Erinnerungen mitgeteilt: Björnson war ein großer Freund vom Baden. Auf Aulsted gab es in jedem Schlafzimmer zwei bis drei, in jedem Fremdenzimmer mindestens eine Badewanne. Ueber den Dichter hat einmal jemand die treffende Bemerkung gemacht, er sähe immer aus, als ob er

eben aus dem Bade käme und sein Bruder nannte ihn „Björnson“, (Eisbärensohn), denn er badete im Winter sogar in irgend einem Eisloch. Im Sommer badeten alle Bewohner Aulsteds im Flusse. Es gab dort einen „Nissemwasserfall“ und ein Bassin gerade groß genug, daß man darin umher schwimmen konnte. Auch ein Badehaus mit einigen Ankleideräumen befand sich am Ufer. Björnson selbst liebte sehr kräftige Duschen und ging jeden Tag zu einer bestimmten Zeit zum Baden. Doch liebte er dabei Gesellschaft um sich zu sehen. Kam ein Gast in dem Augenblick, wo Björnson sich gerade zum Badehaus begeben wollte, so rief er nur: „Roch ein Handtuch!“ und steckte es dem erschrockenen Besucher unter den Arm. Niemand war sicher, nicht mit der Aufforderung traktiert zu werden, sich in die eiskalte Flut des Gebirgsflusses stürzen zu müssen, wenn es Björnson gerade paßte; und eine Weigerung ließ der herrliche Alte nicht gelten. Unglaublich komisch war es, als einmal ein kleiner, magerer und bleicher österreichischer Journalist, der noch nie Björnson gesehen hatte, keine Einwendungen zu machen wagte, als ihm Björnson seiner Gewohnheit nach ein Handtuch in die Hand steckte und ihm bedeutete, daß er nun mit zum Baden kommen müsse. Es war ein Anblick für Götter, den Riesen Björnson und den kleinen, verzweifeltsten Oesterreicher Seite an Seite im Wasser gehen zu sehen. Eine Freundin der Familie, die viel Sinn für das Komische hatte, schlug daraufhin vor, am Wege nach Aulsted ein Plakat aufschlagen zu lassen: „Warnung! Dusche unausweichlich!!! Nicht nach Aulsted kommen, bevor die Badeszeit vorüber ist!!!“

Vor 40 Jahren.

Denkwürdigkeiten

an den deutsch-französischen Krieg.

Freitag den 17. März.

Der Kaiser ist in Begleitung des Kronprinzen, des Prinzen Karl, des Grafen Nolke und des großen Hauptquartiers im besten Wohlsein eingetroffen. Der Kaiser umarmte die anwesenden hohen fürstlichen Damen und auch den Grafen von Bismarck. Das Publikum begrüßte den heimkehrenden Kaiser besonders unter den Linden in begeisterter Weise. Derselbe machte eine Rundfahrt durch die Stadt und zeigte sich hierauf nochmals, die Kaiserin am Arm, auf dem Balkon, wobei die Zusage kein Ende nehmen wollten.

Brüssel, 27. März, 1871. Hier sind heute deutschseits Graf v. Arnim, französischerseits Baron Vaude zum endgültigen Frieden zwischen Deutschland und Frankreich zusammengetreten.

Ein Einverständnis wurde bei dieser Begegnung nicht erzielt.

Der Franz. Bevollmächtigte hatte in Versailles, wo die Regierung z. Z. sich befindet, Weisung erhalten, Änderungen am Präliminarfriedensvertrage zu erwirken. Die Kriegsteuer soll ermäßigt, die neue Grenzlinie für die Franzosen günstiger gezogen werden, und dergleichen mehr. In Berlin machte dieser Verschleppungsversuch einen sehr ungünstigen Eindruck, so daß Fürst Bismarck am zweiten Mai im Reichstage die städtig hingeworfene Bemerkung machte, man könne ja den Pariser Commune-Aufstand unterdrücken. Diese Bemerkung schlug in Versailles wie ein Blitz ein. Jules Favre deveschierte sofort an Bismarck, daß er bereit sei, zur Vereinbarung des Friedensschlusses nach Berlin zu kommen. Bismarck schlug Frankfurt am Main vor, wohin er sich am 5. Mai 1871 begab. Der Friedensschluß erfolgte am 20. Mai.

Mit der heutigen Nummer beschließen wir unsere Berichterstattung über den großen Krieg, den unsere Väter vor 40 Jahren den Franzosen geschlagen haben.

Die Rache des Chauffeurs.

Ein lustiger Vorfall, der zeigt, daß Theorie und Praxis oder daß die Bestimmungen des Strafgesetzbuches und die Anforderungen des täglichen Lebens sich nicht immer decken, ereignete sich vor kurzem in Hamburg. Ein bekannter Landrichter, so erzählt die „Nationalzeitung“, hatte etwas lange in Morpheus' Armen gelegen und wollte nun eiligst nach seinem Amtszimmer im Straußgäßchen, da er eine wichtige Sitzung wahrzunehmen hatte. Er stürzte auf die Straße, winkt einem vorbeifahrenden freien Kraftwagen heran und ruft dem Lenker zu, ihn nach dem Straußgäßchen zu fahren, und zwar so rasch wie möglich. Das Auto setzt sich in Bewegung, jedoch mit einer „Geschwindigkeit“, daß die elektrischen Straßenbahnen, die Pferdebockchen und selbst die Fußgänger den Wagen überholen. Mit Vorsicht werden die Straßenkreuzungen befahren, in weitem Bogen wird allen Schaulustigen ausgewichen, und vorschriftsmäßig hält der Chauffeur hinter einem Straßenbahnwagen, dessen Passagiere im Aussteigen begriffen sind. Der Herr Landrichter stampft nervös mit den Füßen und wütet in sich hinein. Endlich mit großer Verspätung angekommen und den Fahrpreis bezahlend, fragte er den Chauffeur, warum er denn in aller Welt so langsam gefahren sei? Da erwiderte dieser treuherzig: „Ja, wissen Sie, Herr Landrichter, Sie haben mich erst gestern in fünfzig Mark Geldstrafe wegen Uebertretung der Straßenordnung für Kraftwagen genommen, da wollte ich heute ganz genau nach diesen Vorschriften fahren.“

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen in Bärz, O.A. Redarulum, Dellingen, O.A. Ulm und Tunningen, O.A. Tullingen.

Am 15. März d. J. waren in Württemberg in 36 Oberämtern 123 Gemeinden und 1620 Gehöfte verheut. Am härtesten von der Seuche betroffen ist der Redarulum mit 50 Gemeinden und 783 Gehöften, dann folgt der Donautreis mit 31 Gemeinden und 501 Gehöften. Im Schwarzwaldreis waren 22 Gemeinden und 254 Gehöfte, im Jagstkreis 20 Gemeinden und 82 Gehöfte verheut. Von der Seuche verschont geblieben und bis jetzt ganz Oberriemaden, der größte Teil des Schwarzwaldes und der Hehenloberischen Ebene. Am meisten verheute Obdiste befanden sich in den Oberämtern Redarulum (302), Warbach (185) Wauweuren (157), Rüttlingen (150) und Göttingen (128). — Im Monat Februar waren an der Seuche erkrankt: 6998 Rinder, 3490 Schafe, 1351 Schweine und 423 Ziegen. Gefallen sind in diesem Monat: 333 Rinder, 8 Schafe, 74 Schweine und 21 Ziegen.

Wildbad, den 21. März. Die vierte öffentliche Generalversammlung der Vereinsbank Wildbad fand am vergangenen Sonntag Mittag im Hotel Palmengarten statt. Herr Stadtschultheiß Böhner begrüßte die Anwesenden und gab wie alljährlich einen Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr. Die Vereinsbank hat das Jahr wohl nicht gebrocht, der Geschäftsgang wäre wie im Vorjahre, wenn auch im Einzelnen die kleinen Sägewerke unter den großen zu leiden hätten. Besonders bemerkbar machten sich auf die Bankverhältnisse die Reichthumsangelegenheiten, auch die Beizungswachstümer werde sich in den Reihen der Bauhütten bemerkbar machen. Was unser Bad anbetrifft, so wäre die Frequenz im letzten Jahr bedeutend gestiegen, jetzt lag es daran, die Wälder weiter auszubauen, wie Laubhaine, eichene und Buchenwälder. Auch die Stadt dürfte nicht zurückbleiben mit der Erstellung von weiteren Logierhäusern und Öffnen von Straßen. Aus dem Bankbericht ist zu entnehmen,

dah dieselbe einen Ueberschuß von über 21 bzw. 42 Millionen hatte, welcher einen Reingewinn von 37.319 Mk. abwirft. Als Dividende werden auf das Stammkapital 6% ausbezahlt. Die Mitgliederzahl beträgt 844. Die ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder, die Herren Schr. Schill, Uhr-Kempf und H. Grogmann, werden nahezu einstimmig wiedergewählt. Die vom Aufsichtsrat vorgeschlagene Aufhebung der Besamien der Bank Herrn B. Ulmer und Herrn Fr. Rath um je 500 Mk. wird genehmigt, jedoch Herr Ulmer jetzt einen Gehalt von 4500 Mk. und Herr Rath einen solchen von 3200 Mk. bezieht. Anwesend waren 89 Mitglieder.

* Wie machen auf die morgen im Lindenfaal zur Ausführung gelangenden Passionspiele aufmerksam.

Bilz Nährsalz
 durch alle Sanatorien, Dresden - Badseel. - Anhaltender Prospekt frei.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst.

Vereinsbank Wildbad

(eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht).

Aktiva.		Bilanz per 31. Dezember 1910.		Passiva.	
	Mark	Pfg.		Mark	Pfg.
Kassenbestand	38 050	67	Geschäftsanteile der Mitglieder inkl. 6% Dividende pro 1910	635 285	16
Wechselbestand	277 486	20	Referendfonds einschließlich Zuweisung pro 1910	188 000	—
Effektenbestand	70 226	60	Angenommene Anleihen und Spareinlagen:		
Anlage des Reservefonds in mündelsicheren Papieren	184 684	—	a) mit 6monatlicher Kündigung	2 321 790,14 Mk.	
Mobilien	100	—	b) mit täglicher Kündigung	76 865,05 Mk.	2 397 655
Immobilien	71 075	52	Guthaben der Mitglieder in laufender Rechnung	360 467	35
Geschäftsausstände in laufender Rechnung	1 536 545	73	Guthaben der Banken	6 211	30
„ Vorschüssen	749 429	34	Zum voraus erhobene Zinsen und Diskontbeträge pro 1910	1 764	10
„ Darlehen geg. l. Hypoth.	248 100	—	Gewinn-Vortrag	4 125	66
„ bei Banken	381 810	57			
„ offene Zinsraten	34 000	13			
	3 591 508	76		3 591 508	76

Mitgliederzahl:

am 1. Januar 1910	819
neu eingetreten	54
	873
ausgeschieden:	
durch Tod	18
freiwillig oder infolge Wegzugs	5
durch Ausschluß	6
	29
Stand am 31. Dezember 1910	844

Wildbad, den 20. März 1911.

Der Vorstand:

C. Bätznner, W. Ulmer, Fr. Rath.

Wildbad.
 Wegen des am **Samstag, den 25. ds. Mts.** stattfindenden **Jahrmarkts** ist die König-Karlstraße vom Gasthaus zum wilden Mann bis zum Bahnhof an diesem Tage für Fuhrwerke gesperrt.
 Den 20. März 1911
 Stadtschultheißenamt: Bätznner.

Wildbad.
 Am Donnerstag, den 4. Mai 1911, nachmittags 2 Uhr, kommt auf der Notariatskanzlei das Anwesen des **Wilhelm Georg Fuchslocher**, Mechanikers hier, bestehend aus der Hälfte an Geb. B 24 Wohnhaus, sowie Geb. B 24 b, Stallung und Scheuer und B 24 c Wohnungsanbau an der Straubenbergstraße im Wege der Zwangsversteigerung zum Verkauf.
 Den 17. März 1911.
 Kommissär: Oberdorfer, Gerichtsnotar.

Kinematograph „UNION“.
 Gasthaus zur alten Linde.

Morgen Mittwoch, den 22. März 1911, gelangt zur Aufführung:

„Das Leben Jesu“

Aufnahme der Oberammergauer Passionspiele.
 Zum Besuch ladet höflichst ein

Julius Krimmel.

Kinderdarstellung von nachmittags 3 Uhr ab.

Fix & Fischer, Ludwigsburg
 Spezialfabrik: Verbesserter fugenloser Fußböden, Holz, Kork, Gips- und Terrazzo-Estrichbeläge.
 in Referenzen. Muster und Preise zu Diensten.
 Vertreter: **Wilhelm Schill, Wildbad.**

Konfirmanden-Stiefel

in großer Auswahl

empfehlen

Wilh. Treiber,
 hinter Hotel Klump.

Spezial-Geschäft moderner Schuhwaren.
Visitenkarten moderne Ausführung, liefert rasch und billig die Buchdruckerei S. Hofmann.

Wildbad, den 20. März 1911.



Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Christian Bätznner, Privatier

heute früh unerwartet schnell, infolge eines Schlaganfalls, im Alter von 72 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen die tieftrauernde Gattin

Marie Bätznner, geb. Dengler.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag halb 3 Uhr.

Reichhaltige Auswahl

aller Arten Stoffe

für die

Konfirmation und Kommunion

zu billigsten Preisen.

Wildbad. **Ph. Bosch** Hauptstr.

Anmerk.: Anfang März treffen fertige

Knaben-Konfirmanden-Anzüge

in tadellosen Stoffen und Nacharten, von M. 15.— bis M. 25.— ein.

Flaschenbier.

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt

Wetzel, Rennbachbrauerei.

Dr. Gentner's
 Schuhfett
Tranolin
 macht das Leder unbeding
 wasser-
 dicht, dau-
 erhaft weich
 und elastisch.
 Alleiniger Fabrikant:
 Carl Gentner, Göttingen.

Im Weisnähen und Flickern

empfehlen sich

Frau Anna Eitel,
 Hohelohstr.,
 bei Gepäckträger Kraus

Feinstes, geruchloses, staubfreies

Boden-Oel

per Liter 55 Pfg.

Feinste

Bernstein

Fussbodenlacke

empfehlen **Chr. Ball.**

Früh eingetroffen:

Malta-Kartoffeln,

sowie bayerische

Meer-Rettich

empfehlen

Röhle, Gemüschelb.

Eine große Auswahl in

Strumpf-

Wolle

findet man bei **Robert Treiber.**

Kinderkleider,

Kinderjacken,

zu billigsten Preisen zu haben

bei **H. Schanz**

König-Karstr. 96.